Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
im Pontifikalamt mit dem Bundesverband der Pfarrhaushälterinnen am 25.05.2011 im Dom zu Münster

---

Lesungen vom Mittwoch der 5. Osterwoche: Apg 15,1-6;
Joh 15,1-8.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
liebe Haushälterinnen, liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Sie haben sich in dieser Versammlung hier in Münster neben vielen anderen Themen auch mit der Frage beschäftigt, liebe Haushälterinnen, wie es wohl um die Zukunft der Kirche bestellt ist. Eine Frage, die nicht nur nahe liegt - jedem, der in der Kirche engagiert ist, sondern ganz besonders auch Ihrem Berufsstand. Was haben Sie und Ihre Kolleginnen im Laufe der Jahre und Jahrzehnte, in denen Sie im Pfarrhaus oder in anderen Diensten tätig sind, alles an Kirchengestalt erlebt! Und es liegt doch nahe, dass Sie sich dann fragen: „Wie geht das eigentlich weiter?“

Ich kann mir vorstellen, dass angesichts dieses Themas manche Erfahrungen in Ihnen lebendig werden. Nicht nur eigene, sondern auch Erfahrungen, die Sie mit Ihren Kolleginnen geteilt haben und teilen: Sehr schöne Erfahrungen, Begegnungen mit Menschen, Dienste, die Sie gefordert haben, Dienste, die Sie gerne getan haben, weil dadurch manches an Gaben und Begabungen in Ihnen geweckt worden ist, die so zur Entfaltung kamen. Vielleicht auch Gaben, die Sie sich kaum zugetraut haben. Sie denken an Freude und Leid, die Sie mit Menschen teilen konnten, die an die Pfarrhaustür kamen oder die den Priester sprechen wollten. Sie denken möglicherweise auch an manche Erfahrungen unmittelbar im Pfarrhaus oder in der Wohnung des Priesters, Erfahrungen, die schön waren, aber auch verletzend, Erfahrungen, die verletzt haben, die konfliktiv gewesen sind - also der ganze Reichtum des Lebens mit seinen Höhen und Tiefen! Und dabei, liebe Haushälterinnen, liebe Schwestern und Brüder, können wir feststellen: In uns leben bestimmte Bilder, wie Kirche ist, welche Gestalt sie hat, Bilder, von denen wir uns möglicherweise nur schwer verabschieden.

Ich bringe es in das Wort, das mir kürzlich in einem Brief zufiel. Da schreibt jemand: „Wo geht es mit der Kirche hin? Was waren das für Zeiten als Kind“, und da nennt er den Heimatort, den Ort, wo er aufgewachsen ist, wo er gelebt hat viele Jahre. „Was waren das Zeiten mit der Kirche, wo sind sie hin gegangen? Und wie geht es wohl weiter?“ Diese Aussage fasst sicherlich auch manches ins Wort, das Sie bewegt, über das Sie sich heute sogar ausgetauscht, diskutiert, gesprochen haben.

Sie können verstehen, dass ein Bischof sich mit dieser Frage tagaus, tagein auseinandersetzen muss - im wahrsten Sinn des Wortes „auseinandersetzen“. Und Sie wissen, dass gerade von uns erwartet wird zu sagen, wo es hin geht und wie es lang geht, und wie viele

unterschiedliche Erwartungen auf uns zukommen, wie es sein müsste – von ganz verschiedenen Gruppen.

Dann hören wir einen solchen Text wie den aus dem Johannesevangelium. Ich möchte die Antwort geben, liebe Schwestern und Brüder: „Da geht es hin!“ - „Wohin?“, werden Sie fragen. – Genau da hin, wo Jesus uns führt, wenn er das Bild, das intensive Bild vom Weinstock wählt. Die Situation, in der dieser Text geschrieben wurde, ist möglicherweise mit unserer vergleichbar. Die Christen am Ende des ersten christlichen Jahrhunderts, in der gewaltigen Ausdehnung des Römischen Reiches, waren eine ganz kleine Gruppe, ohne jegliche Macht und Einfluss am Kaiserhof, bedrängt von allen Seiten mit der Botschaft, da sei ein Gekreuzigter auferstanden. Das muss man sich mal vorstellen! „Wie geht es weiter?“, werden sie sich gefragt haben. Dabei werden sie sich erinnert haben, wie Jesus mit dieser Frage umgegangen ist, als er in die Bedrängnis geriet, das Leiden unmittelbar bevor stand, er sich sagen musste: „Was hast du eigentlich in dieser Welt erreicht, wenn du am Ende ans Kreuz geschlagen wirst?“

In dieser Situation bringt er sein Grundanliegen, für das er in die Welt gekommen ist, ins Wort. Das ist die eigentliche Provokation des Christentums. *„Bleibt, bleibt so, wie die Rebe am Weinstock bleibt, in mir“* (vgl. Joh 15,1-8). Auf nichts anderes kommt es an: Dass ihr euch bewusst seid: Ich bin der Weinstock, in den ihr als Rebe eingepropft seid, und mein Vater ist der Winzer, der Frucht erwartet und sie nur bekommen kann, wenn ihr in mir bleibt.

In den vielen Auseinandersetzungen frage ich mich manchmal, liebe Schwester und Brüder, ob nicht das der springende Punkt ist: Wir können alles mögliche organisieren, bewerkstelligen, alle möglichen Pläne und Ideen schmieden, wie wir die Sache mit der Kirche und dieser wunderbaren Botschaft vom Sieg über den Tod hinkriegen. Aber: Es geht nur ganz persönlich, den Menschen zu sagen: „Vertrau dich dem Auferstandenen an, so persönlich und intim, wie eine Rebe im Weinstock eingepflanzt ist.“ Vom Menschen zu erwarten, dass sie diese ganz persönliche Beziehung pflegen, das kann man nicht machen. Es mag Zeiten gegeben haben, in denen das so schien, weil alle zusammen hielten; wie es innen aussah, wissen wir nicht. Aber heute, wo alle äußeren Formen von Zwang, Gewalt, von Systemen und gesellschaftlichen Normen fallen, kommt es um so mehr darauf an, Jesus ernst zu nehmen, der, bevor er in den Ölgarten geht, am meisten das Wort gebraucht, zu bleiben: *„Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch“* (ebd. 4). Und: *„Dann bringt ihr Frucht“* (ebd. 5), von selber, ohne Wesen zu machen! Es wächst sozusagen aus euch heraus! Ihr braucht keinen Plan zu machen: Bleibt in mir!

Ich glaube, liebe Schwestern und Brüder, das ist für viele sehr schwer. Das Christentum hat anziehende Seiten, vor allen Dingen, wenn man an viele soziale Dienste denkt, wenn man daran denkt, dass man mit Kirche Gemeinschaft pflegen kann, aber das Entscheidende ist: „Ich glaube dem Auferstandenen!“ Deswegen sage ich immer Eltern und Großeltern: „Sie können alles tun, was für Glaube und Kirche von Bedeutung ist für die Kinder und Enkel. Nur eines können Sie denen nicht nehmen – dass sie selbst eines Tages Ja oder Nein sagen. Wir aber, die wir alles getan haben, bleiben nur Christen, wenn wir das Nein der anderen mit unserer Liebe unterfangen.“

Deshalb ist Ihr Dienst, liebe Haushälterinnen, so wertvoll. Auch dann, wenn Sie im Ruhestand sind. Was können Sie noch bewirken, wenn Sie in Ihm bleiben! Es wächst als Frucht aus Ihnen heraus – durch Ihr Gebet, durch manches Opfer, durch wenig Aufhebens! Sie wissen gar nicht, wer durch Sie den Herrn berührt hat.

So wie die blutflüssige Frau damals gesagt hat: *„Wenn ich nur den Saum seines Gewandes berühre, werde ich heil“* (Mk 5,28). Bleibt in seiner Liebe, dann berühren Menschen durch Sie den Saum seines Gewandes. Trauen Sie dem einfach, fangen Sie bei sich an, unermüdlich an dem einen Wort ein Leben lang, bis zum Tod, dran zu bleiben: „Jesus, ich möchte Dir den Gefallen tun, Deine intensive Bitte auf mein Leben anzuwenden: Bleib in meiner Liebe.“

Amen.